© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Bestand des Weißen und Schwarzen Storches in der preußischen Oberlausitz.

Dr. O. Herr

(Mit 11 Aufnahmen des Verfassers.)

„Im Jahre 1568 hat eine ungewöhnliche Menge von Störchen Görlitz über Nacht besucht", so berichtet Martin Meister 1719 [1]) in den im ersten Bande von Hoffmann *Scriptores Lusatici* abgedruckten Görlitzischen Annalen. Dass man im 16. Jahrhundert überhaupt auf diese Erscheinung geachtet und sie aufgezeichnet hatte, geschah nicht, wie M. Pescheck [8]) richtig bemerkt, aus naturwissenschaftlicher Wissbegierde, sondern aus abergläubischer Furcht in der Meinung, dass solche Dinge warnende Vorboten von Unglücksfällen wären. *„Sed nihil secutum est"*, fügt deshalb der Annalist einmal ganz naiv hinzu. Weitere Angaben über den „Klapperstorch" konnte ich in den alten Werken über die Oberlausitz nicht ermitteln. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts schenkte man Freund Adebar grössere Aufmerksamkeit, und zwar nun aus wissenschaftlichem Interesse. Wir besitzen aus jener Zeit von den „Vätern der Oberlausitzer Ornithologie" fünf wertvolle Avifaunen unserer Heimat, die alle bis auf Brahts (1827) [7]), der sein Werk nicht vollendet hat, den Storch als Bürger der Oberlausitz erwähnen. v. Uechtritz [2]) (1821) schreibt: *Ciconia alba*, fast nur auf dem Zuge, nistet im nordwestlichen Teile, z. B. bei Ruhland (in der Niederlausitz) häufig. Starke [3]) (1823), dessen Beobachtungsgebiet die Görlitzer Heide ist, berichtet, dass der Storch dort gewöhnlich nur auf dem Zuge einfällt. J. G. Krezschmar [4]) (1823—36) kann auch nicht mehr sagen: „Beim Durchzuge oft in grossen Flügen, doch weiss ich in unserer Heimat keinen Ort, wo er brütet." J. G. Neumann (1826) [5]) nennt in seinem „Systematischen Verzeichnis der bisher unterhaltenen und entdeckten Lausitzischen Haus-, Land- und Wasservögel" den Storch nur als Bewohner der Lausitz; in seiner „Allgemeinen Uebersicht der Lausitzischen Haus-, Land- und Wasservögel" (1828) [9]) schreibt er etwas ausführlicher: „Kommt Ende März in grosser Menge nach der Lausitz und nistet vornehmlich in der Niederlausitz in vielen Dörfern auf den Häusern, seltener aber auf hohen Bäumen in der Muskauer Heide. Das Weibchen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

legt 2—5 ockergelbe, längliche Eier und brütet sie in 21—24 Tagen gemeinschaftlich aus.“ Das erste von der Naturforschenden Gesellschaft herausgegebene Verzeichnis der Vögel des Kabinetts (1827)[6]) zählt auch den weissen Storch als Bestand auf.

Ein Jahrzehnt später erscheinen dann die drei Gebrüder Tobias auf dem Plan, von denen besonders Robert von grösster Bedeutung für die Erforschung der heimischen Vogelwelt geworden ist. In seinen bereits 1849 geschriebenen, aber erst von Peck 1864[10]) herausgegebenen Wirbeltieren der Oberlausitz weiss er vom Storch zu berichten, dass er nur in den niederen Gegenden regelmässig als Brutvogel vorkommt, in den oberen aber nur durchzieht. „Zuweilen hat auch einmal ein Paar in der Görlitzer Gegend genistet, doch schont man sie hier nicht, sondern schiesst sie teils aus Mutwillen, teils auch, weil dieser Vogel gelegentlich einmal ein junges Häschen oder ein brütendes Rebhuhn aufgreift.“ Aehnlich lauten Fechners Angaben in seiner Wirbeltierfauna (1851)[11]): „Zieht nur durch, nistet jedoch bei Hoyerswerda.“ Ausführlicher geht dann W. Baer in seiner Ornis der preussischen Oberlausitz (1898)[12]) auf das Vorkommen des Storches ein. Nach seinen Feststellungen brütet Adebar ziemlich vereinzelt in den offenen Gegenden des Tieflandes und ist neuerdings auch noch mancherorts durch die Kultur, besonders durch die Trockenlegung nasser Wiesen verdrängt worden. Am zahlreichsten bewohnt er noch die Lohsaer Niederung. Dort sind zu Litschen, Mortke (—), Wartha (—), Koblenz (—), Gross-Särchen und Buchwalde (—) regelmässig Horste besetzt; weiter gilt dasselbe für Hoyerswerda (—), Bergen (—), Raudten (—), Klitten, Reichwalde, Daubitz (—) und Ober-Neundorf (—). 1897 stellte er sich auch wieder zu Baarsdorf und Seifersdorf (—) ein, ca. 1886 auch einmal beim Jägerwäldchen bei Görlitz, musste aber sein Auftreten dort sogleich mit dem Leben büssen. Ungepaarte Individuen erscheinen auch anderwärts als Sommergäste.“ J. W. Stolz nennt in seiner Ornithologischen Nachlese (1917)[16]) folgende Nester, weist aber darauf hin, dass eine „Nachprüfung an Ort und Stelle recht erwünscht wäre.“ Ein Teil dieser Nester war, wie meine Nachforschungen ergeben haben, schon zu Stolz' Zeiten nicht mehr besetzt, eine Anzahl ist später aufgegeben worden. Diese Horste sind mit einem (—) bezeichnet. Er nennt im Gebiet 1. der schwarzen Elster: Wartha (—), Gross-Särchen, Koblenz (—), Mortke (—), Buchwalde (—), Dörgenhausen, Seidewinkel, Nardt (—), Bergen (?) (—), Geierswalde (—); 2. der Spree: Hermsdorf, Litschen, Raudten (—), Lieske (?) (—), Klitten, Foerstgen (—); 3. der beiden Schöpsflüsse: Krischa (—), Seifersdorf (—), Baarsdorf, Quitzdorf (2 Horste) (—), Sproitz, Petershain (—), Kreba (—), Reichwalde, Alt-Liebel, Hammerstadt (—), Daubitz (—),

---

Die mit einem (—) versehenen Nester sind heute verschwunden, bezw. nicht mehr besetzt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Quolsdorf, Spree, Horka (—), Kodersdorf (—), Krauscha (—); 4. der Neisse: Deutsch-Ossig (—), Ludwigsdorf (—), Ober-Neundorf (—), Sercha (—), Zodel, Langenau (2 Horste) (—), Nieder-Penzighammer (—), Nieder-Bielau (—), Quolsdorf (—), Jänkendorf (—), Gross-Hennersdorf (—), Rossnitz (—); 5. der Tschirne: Ober-Hartmannsdorf (—); 6. des Queis: Ullersdorf, Siegersdorf (—), Neudorf (—).

In neuerer Zeit ist mehrfach der Bestand des Weissen Storches in unserer engeren und weiteren Heimat aufgenommen worden: für die sächsische Oberlausitz von Heinrich Kramer (1916)[14]), für Ostsachsen von A. Klengel (1916)[15]) und W. Makatsch (1924)[20]), für ganz Schlesien von F. Pax (1823)[18]) und für den Kreis Rothenburg O.-L. von H. Kramer-Niesky [22]), [23]), [24]). Letzterer hat seine sorgfältigen Beobachtungen alljährlich in dem Volksfreund aus der Oberlausitz veröffentlicht; seinen Ausführungen kann ich vielfach wörtlich folgen. Da eine zusammenfassende Bestandsaufnahme für die gesamte preussische Oberlausitz fehlte, so entschloss ich mich, diese Lücke auszufüllen. Ich bin seit einer Reihe von Jahren allen Angaben in der Literatur und sonstigen mir gewordenen Mitteilungen aufs gründlichste nachgegangen, habe jeden in Frage kommenden Ort selbst aufgesucht, überall die sorgfältigsten Erkundigungen eingezogen, so dass, wie ich hoffe, meine Ausführungen Anspruch auf Vollständigkeit haben dürfen. Alle Nester sind von mir, zum Teil mehrere Male, photographiert worden; aus räumlichen und finanziellen Gründen kann ich leider nur einen Teil der Aufnahmen hier wiedergeben. Ich habe jedoch für die Bibliothek unserer Gesellschaft ein Album mit allen Photographien zusammengestellt, das zum Erweitern und zum Eintragen von Notizen eingerichtet ist. Allen, die mir bei meinen Feststellungen durch Rat und Tat geholfen haben, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Es folge nun zunächst eine Uebersicht über die bis zum Herbst 1926 vorhandenen Nester, und zwar nach Kreisen geordnet.

I. Kreis Görlitz. Im Kreise gibt es seit langem nur ein einziges Storchnest in

1. Zodel, im Gebiet der Neisse, unmittelbar an der Chaussee. Das Nest stand lange Zeit auf einem Baum des Nachbargutes. Als dieser gefällt wurde, versuchten die Störche auf der Scheune von Büchner (Ziegeldach, Abb. 1) zu bauen, hatten aber erst Erfolg, als dort ein Rad angebracht wurde. 1921 brachten sie 5 Junge hoch; 1922 vernichtete der Sturm das Nest und die Eier. 1923 brüteten sie 4 Junge aus, ebenso viel im Jahre 1924, von denen aber eins aus dem Nest fiel. 1925 hatte das Paar drei Junge, 1926 zwei, die beide infolge des schlechten Wetters umkamen.

2. In Nikrisch stellte sich im Frühling 1925 ein Storchenpaar ein, das auf dem Dominium Nistgelegenheit suchte. Hilfsbereite

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hände kappten eine Lärche, legten eine alte Egge in die Krone und brachten Stroh hinauf. Das Paar blieb anfangs, verschwand aber am Himmelfahrtstage. 1926 erschienen die Störche wieder, blieben den Sommer hindurch dort, schritten aber nicht zur Brut.

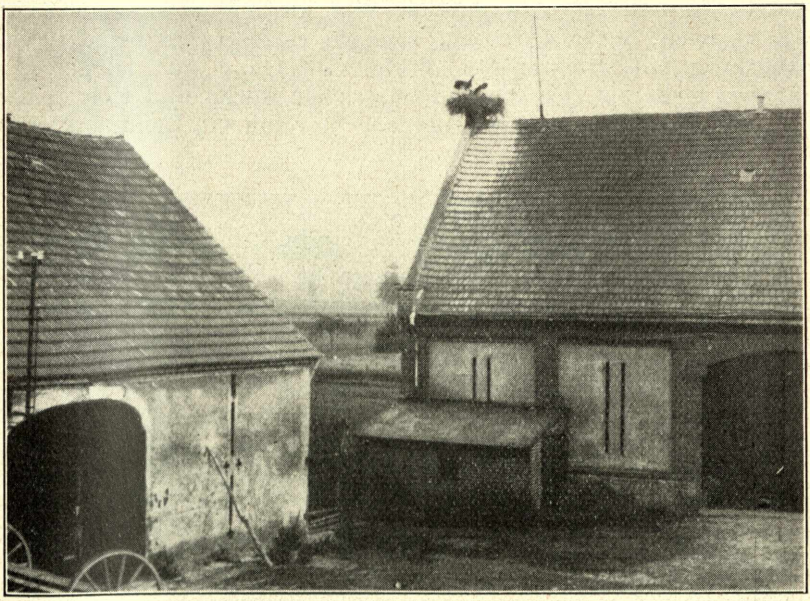

Abb. 1. Storchnest in Zodel 1925.

Ueber die früher in Deutsch-Ossig, Sercha, Nieder-Penzighammer, Niederbielau und Krischa vorhandenen Nester konnte ich nichts mehr ermitteln. Das Baumnest in Ludwigsdorf wurde infolge dauernder Belästigung durch die Schuljugend aufgegeben. Wiederholt versuchten Störche in dem noch vorhandenen Baumnest (Linde) in Ober-Neundorf zu nisten, gaben aber ihr Vorhaben auf, da sie ein starker Ast am Anflug hinderte. Das Nest in Langenau wurde während des Krieges von Knechten zerstört.

II. Kreis Lauban. Der Kreis ist seit langem dadurch bekannt, dass es in ihm kein Storchnest gibt. Allerdings treffen wir einen Horst unmittelbar an der Grenze — nur 200 m von dieser entfernt — in

3. Ullersdorf a. Q. (Kreis Bunzlau). (Abb. 2). Das Nest besteht dort seit 40 Jahren. Anfänglich stand es auf dem Dach der Wirtschaftsgebäude; 1909 legte der Besitzer eine Egge auf den Dachfirst des Wohnhauses, die auch angenommen wurde. Durchschnittlich brachten die Störche in jedem Jahre 3 Junge hoch,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einmal nur zwei, ein anderes Mal (1916?) aber vier. 1925 kam, wie immer, der männliche Storch zuerst an, brachte das Nest in Ordnung und verschwand. Nach acht Tagen traf das Weibchen ein, wartete auf den Gatten, und als dieser nicht wieder erschien, legte es Eier. Bald stellte sich ein anderes Storchenmännchen ein, auf das Frau Störchin in grösster Wut losging. Dieses liess sich aber so leicht nicht abweisen, sondern verfolgte in respektvoller Entfernung mit grösster Seelenruhe den Gang der Dinge. Als nun aber mehr als vier Wochen verstrichen waren und sich in den Eiern nichts rührte, mochte wohl der Störchin ein Licht aufgehen.

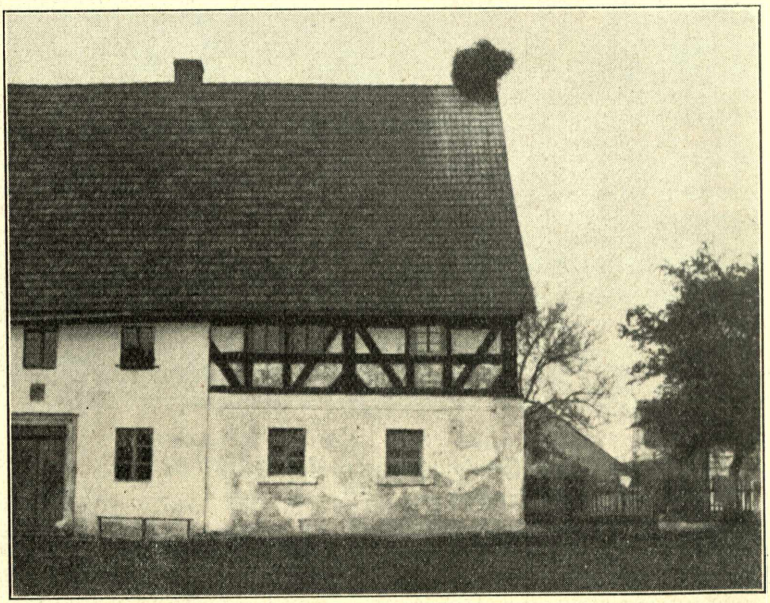

Abb. 2. Storchnest in Ullersdorf 1925.

Kurz entschlossen warf sie die Eier aus dem Nest, nahm mit frohem Geklapper ihren Verehrer auf, und aus den nun gelegten Eiern schlüpften drei junge Störche. 1926 brüteten die Störche nicht. — 1918 wollte sich ein Storchenpaar auf einer Pappel im Dorf niederlassen, wurde aber von dummen Jungen verscheucht, und es verschwand auf Nimmerwiedersehen. — Vor Jahren plante der Leiter der Ziegelei in Herzogswaldau (Baumstr. Liebig), auf seinem Gehöft Störche anzusiedeln. Nach den sachgemässen Vorarbeiten durch den Storchenwirt in Ullersdorf stellte sich auch tatsächlich ein Paar ein, verschwand aber bald wieder. Die Unruhe des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fabrikbetriebes und die nahe Bahn werden den Tieren sicher nicht zugesagt haben. Die Nester in Siegersdorf und Neudorf sind seit vielen Jahren verlassen.

III. Kreis Rothenburg. a) Gebiet des Schwarzen Schöps.

4. Baarsdorf. Das Nest steht seit 1897 auf der Scheune (Strohdach) von Robert Koch. 1922 wurden drei, 1923 vier Junge aufgezogen. 1924 waren anfangs auch vier Junge in dem Nest; aber nur drei kamen hoch. Ein Schwächling ist wahrscheinlich von den Alten getötet worden. 1925 kamen vier Junge hoch; ursprünglich waren es fünf, von denen eins aus dem Neste be-

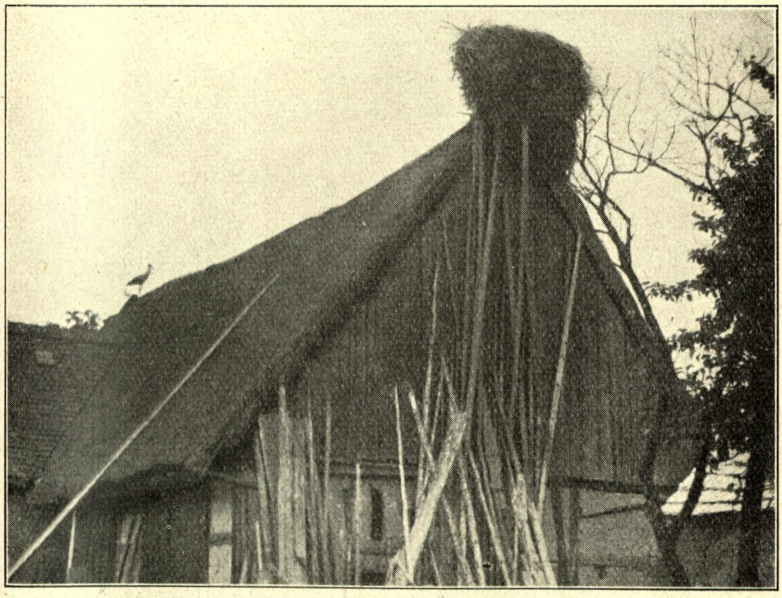

Abb. 3. Storchnest in Baarsdorf 1925.

seitigt wurde. Das Nest hatte allmählich einen solchen Umfang angenommen, dass es anfing, sich zu senken und den Giebel des Daches einzudrücken, so dass es durch Stangen von der Erde aus gestützt werden musste. (Abb. 3). Nach einem Wolkenbruch in der Mitte des Juli 1925 fiel es herunter und zerschlug dabei eine Schubkarre. Die herabgefallenen Massen von Reisig, Quecken, Stroh, Mulm und Staub wurden auf 3—5 Zentner geschätzt. Beim Absturz des Nestes konnten sich drei der Jungstörche durch Abfliegen retten; der vierte verstrickte sich in dem Reisig, wurde aber befreit und erholte sich auch bald wieder. Im Frühjahr 1926

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kamen beide Störche wieder und begannen mit der Ausbesserung des Nestes. Bald aber blieb einer fort, darauf hörte auch der andere auf zu bauen. Er zeigte sich noch hin und wieder und schlief auch manchmal auf dem Dach; zu einer Brut aber ist es nicht mehr gekommen. Mit dem Verschwinden dieses schönen Nestes muss leider gerechnet werden.

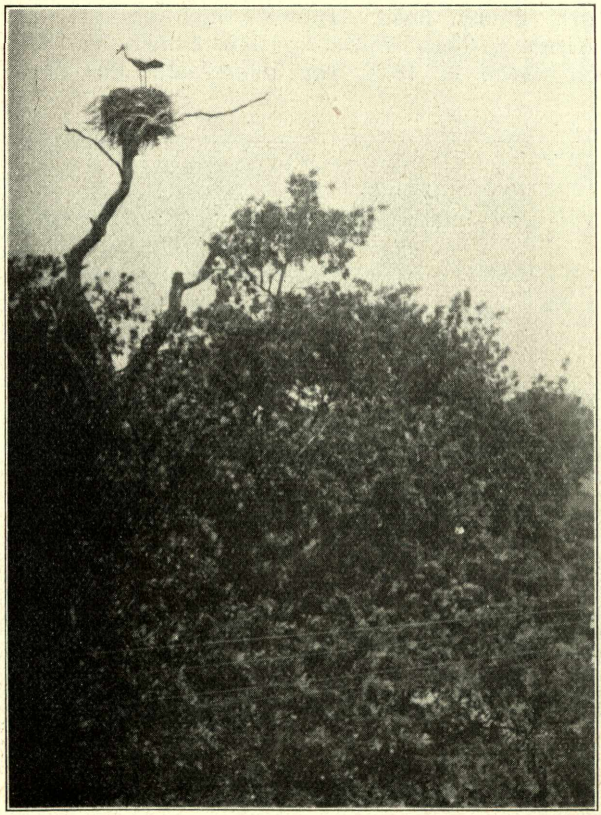

Abb. 4. Storchnest in Sproitz 1925.

5. Sproitz. Die Störche fingen 1911 auf der Esse der Brennerei an zu bauen und hatten dieselbe ziemlich zugebaut. Sie mussten hier vertrieben werden, was man durch andauerndes starkes Heizen zu erreichen suchte. Die Störche aber hielten zähe an dem Platz fest, wichen auch nicht, als man zur kräftigeren Rauchentwicklung nasses Heizmaterial nahm. Da wurde der Horst mit den Eiern heruntergestossen. Vorher aber hatte man schon auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einer Eiche ein Rad befestigt. Dieses wurde jedoch nicht angenommen; die Störche bauten vielmehr in einer Astgabel ohne Unterlage das Nest. (Abb. 4). 1924 wurde der Horst nur beflogen; das Paar ging recht nachlässig an die Ausbesserung des Nestes. Der Sturm drückte es nach einer Seite herunter, so dass die Gutsleute es fast vollständig herunterrissen, um die Störche zu einem soliden Neubau zu veranlassen. Sie konnten sich dazu aber nicht entschliessen, besuchten noch hin und wieder das Nest und blieben schliesslich ganz fort. Ein Einspänner belegte es darauf mit Beschlag, baute es aus, blieb aber allein. 1925 kam ein Junges hoch; 1926 begann das Paar zwar zu brüten, zog aber keine Jungen auf.

6. Reichwalde. Baer erwähnt schon ein Storchnest in R. Es stand auf einer Scheune, die durch den Blitz zerstört wurde.

Abb. 5. Storchnest in Reichwalde 1925.

Das Ziegeldach der neuen Scheune wurde nicht angenommen. Mehr als 10 Jahre war der Ort ohne Horst. 1925 siedelte sich wieder ein Paar auf einem Strohdach (Abb. 5) im nördlichen Teile des Ortes (Schautschick) an und zog vier Junge auf. Zu diesen vier Jungstörchen gesellte sich, als sie eben flügge waren, ein fünfter, der von den Pflegeeltern auch angenommen wurde. Woher er gekommen ist, liess sich nicht ermitteln. 1926 kamen zwei Junge hoch.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In Seifersdorf war seit 1897 ein Horst auf der „Storchenmühle", beim Brande derselben wurde es zerstört. Die Störche kamen nicht wieder. In Quitzdorf waren früher zwei Nester, ein Dach- und ein Baumhorst. Als die Scheune, auf der das erste Nest stand, durch Feuer zerstört wurde, siedelte sich auch dieses Paar auf einem Baume (Pappel) an. Das

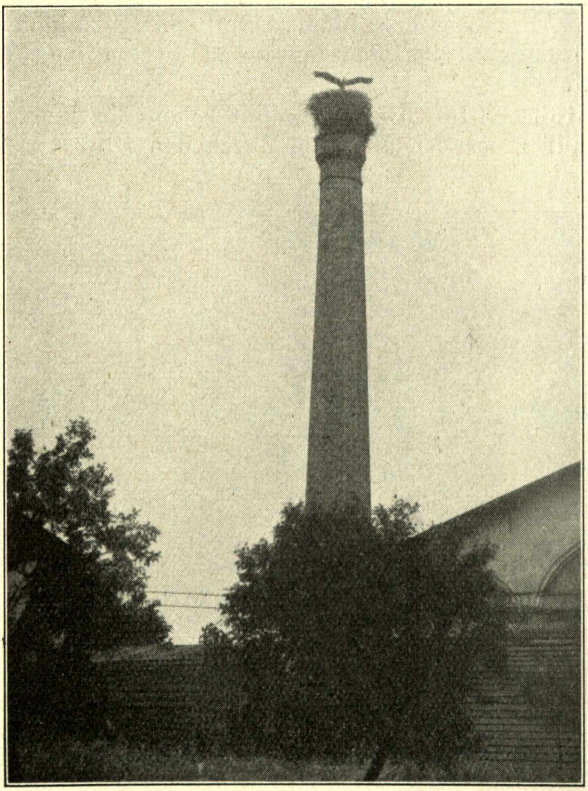

Abb. 6. Storchnest in Spree 1925.

eine Nest wurde aufgegeben, als ein Storch abgeschossen wurde. Das zweite stürzte herab. Die Tiere begannen auf einer Esse zu bauen, mussten aber vertrieben werden. Die in einer Pappel bei der Mühle angebrachte künstliche Unterlage wurde nicht gern angenommen. 1924 versuchten zwar 3—4 Störche hier zu bauen, vollendeten aber das Nest nicht. Die Versuche wurden 1925 und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1926 wiederholt; zur Brut kam es aber nicht. Der Dachhorst in Petershain ist seit vielen Jahren unbesetzt. Zwar erscheinen noch in jedem Jahre Störche, doch bleiben sie nicht dauernd dort. In Creba war viele Jahre auf einer Scheune ein Nest. Als diese für einen Schulneubau abgerissen werden musste, verschwanden die Vögel.

b) Gebiet des Weissen Schöps.

7. Särichen. Das Nest war ursprünglich auf dem Schornstein der Brennerei des Dominiums. 1924 wurden hier drei Junge aufgezogen. Als die Brennerei wieder in Betrieb genommen wurde, musste das Nest entfernt werden. Die Gutsverwaltung sorgte für eine Ersatzwohnung, indem sie in dem Astquirl einer gekappten Erle ein Rad befestigen liess. Der neue Platz wurde 1925 auch angenommen und im neuen Heim vier Junge aufgezogen. 1926 kam das Paar wieder und baute den Horst aus. Während des Brütens flog einer der Störche gegen die Hochspannungsleitung und wurde getötet. Es stellte sich zwar bald darauf ein anderer Storch ein, doch wurden Junge nicht hochgebracht.

8. Spree. Das bereits von Stolz erwähnte (Abb. 6) prächtige Nest steht auf der Esse des Dominiums. 1924 wurden zwei, 1925 vier und 1926 drei Junge ausgebrütet. Von den letzteren aber wurde eins von den Eltern heruntergeworfen, so dass nur zwei hochkamen.

9. Hähnichen. Das Nest wurde erst im Frühling des Jahres 1925 auf dem Schornstein der Brennerei des Rittergutes angelegt. Die Störche schritten sonderbarer Weise auch gleich zur Brut und zogen drei Junge auf. 1926 kehrten sie wieder, mussten aber infolge der Inbetriebnahme der Brennerei von der Esse vertrieben werden. Sie gründeten ihr Heim auf dem Schornstein des Gewächshauses, legten auch Eier, brüteten aber keine Jungen aus. Offenbar fühlten sie sich hier nicht wohl, da der Schornstein zu niedrig war und zu nahe an der Strasse stand. Es zog sie immer wieder nach der hohen Esse der Brennerei, auf der ich sie bei jedem Besuche antraf.

10. Quolsdorf. Auch hier steht das Nest auf dem Schornstein der Gutsbrennerei. (Abb. 7 s. ums.) Es existiert seit 1892. Durchschnittlich wurden in jedem Jahre drei Junge aufgezogen, 1925 vier; 1926 aber keine.

11. In Alt-Liebel besteht seit langer Zeit ein Storchhorst auf einem Ziegeldach. (Horbaschk.) 1919 oder 1920 wurde hier ein Storch abgeschossen und in den folgenden Jahren erschien regelmässig nur ein Storch am Nest. 1924 stellte sich wieder ein Paar ein, baute aus und begann zu brüten. Leider musste an der Giebelseite der Scheune, an der das Nest steht, ein Eisenständer für die elektrische Leitung angebracht werden. Durch die Arbeiten in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Nähe des Nestes wurde das Paar vertrieben, kehrte zwar öfter zum Nistplatz zurück, setzte aber die Brut nicht fort. 1925 kam ein Paar und trug Nestmaterial herbei, ein Einzelgänger riss das Reisig aber wieder herunter. Es fanden heftige Fehden zwischen dem Paar und dem Eindringling statt, eine Brut kam nicht zustande. Auch 1926 hielt ein Paar seinen Einzug, ohne sich aber dem Brutgeschäft zu widmen.

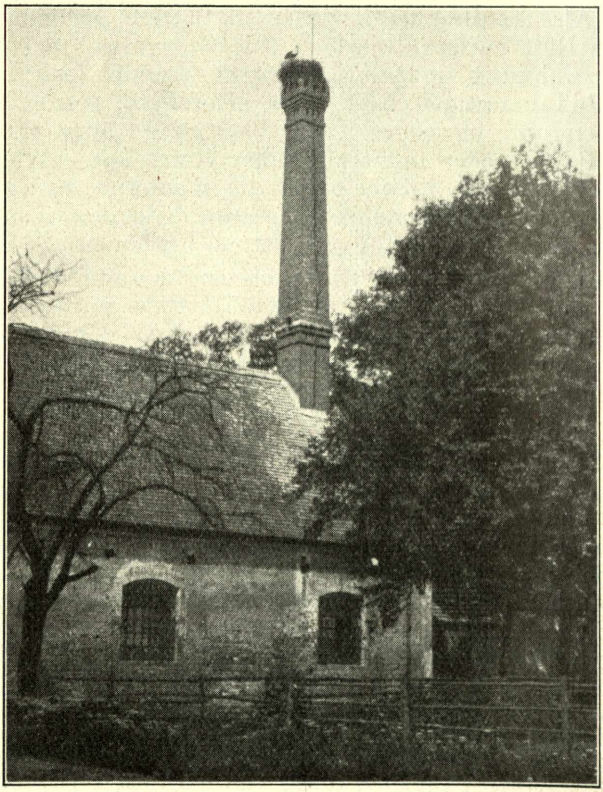

Abb. 7. Storchnest in Quolsdorf 1925.

Das Nest in Kodersdorf auf einem Ziegeldache (Welz) war bis 1920 regelmässig besetzt. 1921 kamen die Störche nicht, 1922 kehrten sie wieder, bauten, das Weibchen legte Eier, Junge aber kamen nicht hoch. Das Paar trieb sich den ganzen Sommer in der Gegend herum. Nach 1922 haben sich die Störche nicht mehr sehen lassen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

12. In Horka war früher regelmässig ein besetztes Nest, das aber schon seit vielen Jahren aufgegeben wurde. Im Frühling 1926 erschien nun wieder ein Storchenpaar, das auf dem Dominium (Zestermann) von Oberhorka Wohnung suchte. Gern weilte es auf dem hohen Schornstein der Brennerei. Da dieser zu hoch und ziemlich baufällig war, wagte man es nicht, ein Rad hinaufzulegen. Man richtete vielmehr den niedrigen Schornstein eines Gewächshauses zur Wohnung ein (Rad), die auch angenommen wurde. Allerdings nicht gern; die Sehnsucht der Störche blieb die hohe Esse. Zur Brut schritten die Tiere nicht.

13. In Uhsmannsdorf stellten sich 1926 viele Störche ein, die sich tagelang hier aufhielten und auf den Dächern der Gebäude des Dominiums übernachteten. Die hohe Esse wurde als Nistplatz durch eine Egge hergerichtet, ein Paar bezog die neue Wohnung und baute sie aus. Ein Tier endete leider an der Starkstromleitung; das andere blieb vereinsamt in dem Nest, bis eines Tages ein Storchenpaar erschien, den Einsiedler verjagte und sich hier häuslich niederliess. Zur Brut kam es 1926 nicht.

Die Nester in Daubitz und Hammerstadt sind seit Jahrzehnten verschwunden. Das Dominium Oedernitz hat auf einem Scheunendach ein mit Birkenreisig umwundenes Rad befestigt mit dem Erfolge, dass ein im Frühjahr 1924 an der Hochstrasse im Schnee gefangener und mit viel Sorgfalt gepflegter und ausgeheilter Storch, der wieder in Freiheit gesetzt wurde, während des Sommers alle 8—14 Tage nach dem Dominium zurückkehrte. Zu einer festen Ansiedlung kam es auch in den folgenden Jahren nicht.

c) Gebiet der Spree.

14. Klitten. Das Nest auf einem Strohdach (Beck) ist seit ca. vierzig Jahren regelmässig besetzt. 1924 wurden drei Junge ausgebrütet, 1925 aber fünf, von denen eins aus dem Nest geworfen wurde, wohl, weil es die Alten nicht ernähren konnten; 1926 kam keine Brut zustande.

In Foerstgen war lange Jahre ein Baumnest (Linde). 1921 wurde der Horstbaum gefällt. Seit dieser Zeit sind die Störche verschwunden.

d) Gebiet der Neisse.

15. Lodenau. Hier versuchten Störche schon seit einer Reihe von Jahren ein Nest zu bauen. 1924 stellten sie einen Horst auf dem Schornstein der Brennerei fertig; leider wurde derselbe heruntergeworfen. 1925 konnten sie ungestört bauen, brüteten aber nicht. 1926 liess die Herrschaft auf der Esse einen Eisenaufsatz anbringen. Die Störche bauten, da aber das Nestmaterial in die Tiefe fiel, wurde das Nest nicht fertiggestellt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

IV. Kreis Hoyerswerda. a) Gebiet der Spree.

16. Uhyst. 1908 hatte ein Storchenpaar ein Nest auf der trockenen Linde vor der Gutsbäckerei gebaut; es schritt jedoch nicht zur Brut. 1924 bauten die Störche einen Horst auf dem Strohdache des Hauses von Simon; vollendeten ihn jedoch nicht und zwar, weil Kinder vom Wege aus ständig mit Steinen nach ihnen warfen. 1925 kamen die Störche wieder, wurden aber aufs neue verscheucht; sie sind dann für immer verschwunden.

Drehna. 1918 bauten die Störche auf einem Strohdache (Bes. Hadarek) und brachten 1919 vier Junge hoch. Ein Storch wurde abgeschossen; seitdem sind die Störche verschwunden.

17. Hermsdorf a. d. Spree. Die Störche nisten hier seit länger als 25 Jahren auf dem Dache der Scheune des Bauerngutsbesitzers Joh. Noack. Vor etwa drei Jahren hat der Besitzer nach Wegzug der Störche die alte mit Stroh gedeckte Scheune abgerissen und eine neue mit Ziegeldach gebaut. Durch einen Ast wurde am westlichen Giebel eine Unterlage für den Horst geschaffen; diese wurde im nächsten Frühling auch angenommen und das Nest ausgebaut. Die Störche haben hier fast regelmässig gebrütet und zwei bis vier Junge hochgebracht; 1924 vier, 1925 drei?, 1926 drei. Seit drei Jahren ist ein Storch dabei, der einen Ring am Beine hat; doch ist nicht festgestellt worden, woher der Ring stammt und ob er überhaupt eine Inschrift trägt. (vergl. Litschen).

18. Steinitz. Die Störche haben sich hier seit vier Jahren (1923) angesiedelt. Bei der Uebernahme des Gutes liess der neue Besitzer (Prinz Ullrich v. Schönburg-Waldenburg, cf. S. 87) auf dem Dachgiebel des Gutshauses ein Wagenrad anbringen, das auch von den Störchen angenommen wurde. Das Nest wurde ausgebaut, zur Brut aber sind die Tiere bis heute nicht geschritten. Vor zwei Jahren soll das Weibchen Eier gelegt haben; aber ehe es zum Brüten kam, tauchten plötzlich fünf fremde Störche auf, die über das Paar herfielen. Bei dem heftigen Kampfe, der nun entbrannte, wurden die Eier aus dem Neste geworfen und die Brut vereitelt.

19. Litschen bei Lohsa. Das Nest stand lange auf einer jetzt noch grünen Linde. Vor etwa 30 Jahren siedelte der Storch auf das Strohdach der Wirtschaft von K. Pietschmann über. Die Störche haben hier regelmässig gebrütet und drei, vier, einmal auch fünf Junge hochgebracht. In den drei letzten Jahren hatten sie 1924 vier, 1925 drei, 1926 vier Junge. Der Besitzer hat im Laufe der Jahre zweimal das Dach seines Hauses erneuert und das Nest heruntergeworfen, einmal wurde es auch vom Sturm zerstört; aber immer wieder haben es die Störche erneuert und ausgebessert, nur einmal brüteten sie nicht in dem betreffenden Sommer. In

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Jahren vor dem Weltkriege wurden die Jungstörche wiederholt beringt (Vogelwarte Rositten), doch sind Meldungen nicht zurückgekommen. Der Horst ist leider stark gefährdet, da die Wirtschaft bereits an die Niederlausitzer Braunkohlengruben verkauft ist.

Das Nest in Mortke ist seit langem verschwunden.

b) Gebiet der Schwarzen Elster.

20. Gross-Särchen. Hier war schon zu Baers Zeiten ein Nest, das durch die jährlichen Ausbesserungen so hoch geworden war, dass es abstürzte und vom Storchenwirte infolge der Anspielungen auf den tatsächlich eingetretenen Kindersegen nicht

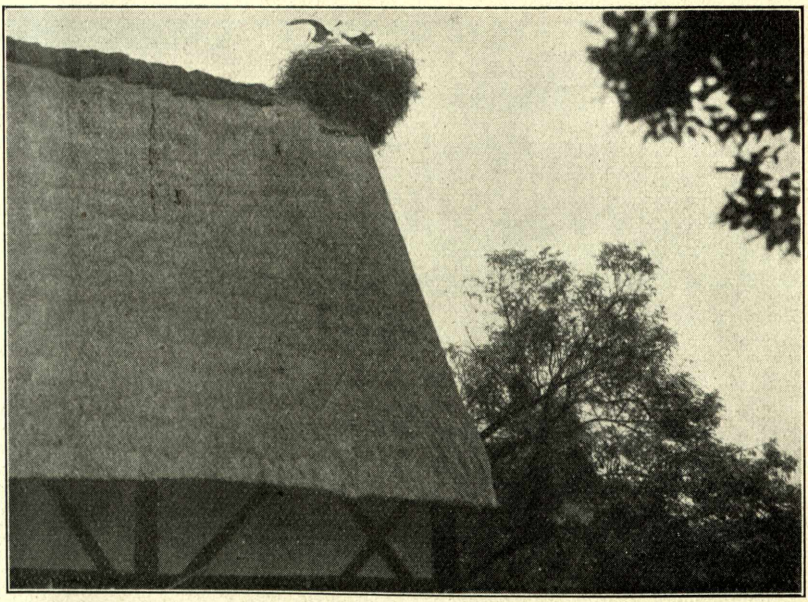

Abb. 8. Storchnest in Neudorf (Klösterlich) 1925.

mehr instand gesetzt wurde. Im Jahre 1919 irrten mehrere Storchenpaare, ein Nest suchend, in dem Orte umher. Herr Lehrer Munsig nahm sich der Sache an, liess ein Rad auf einer Strohscheune (Swarjak) befestigen und verband die Speichen durch Strohseile. Im Frühjahr 1920 erschien, wenn auch verspätet, ein Storchenpaar, trug zu Neste, schritt aber wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht zur Brut. 1921 fand sich das Paar wieder ein, unterlag aber im Kampfe mit einem „Junggesellen“, der bis 1924 das Nest be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hauptete. Als er im Jahre 1925 wiederkam, musste er einem Paare weichen, das sofort brütete und zwei Junge aufzog. 1926 kam das Paar wieder und brütete 3 Junge aus, die aber in der Regenperiode umkamen. Da sich im Frühling 1926 noch andere Storchenpaare um das Nest bemühten, will Herr Munsig in dankenswerter Weise eine weitere Nistgelegenheit schaffen.

21. Neudorf (Klösterlich). Das Nest auf einem Scheunendach ist sehr alt (Abb. 8 S. 83), es besteht, wie Nachforschungen ergeben haben, seit 80—100 Jahren. Als Unterlage des Nestes dienen zwei Leisten, die dasselbe nicht genügend sichern, so dass es vorgekommen ist, dass der Wind das halbe Nest fortgenommen hat. Immer wieder aber haben es die Störche aus-

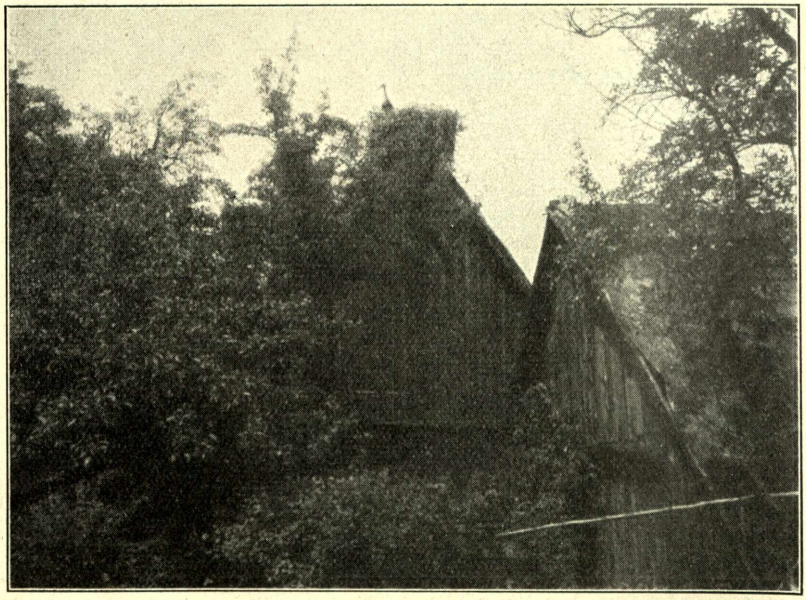

Abb. 9. Storchnest in Spohla 1925.

gebessert. Durchschnittlich sind in jedem Jahre 3—5 Junge hochgekommen. Im Frühjahr 1926 geriet einer der alten Störche an die Hochspannungsleitung und wurde getötet. Junge wurden in dem Jahre nicht aufgezogen. Das Grundstück, auf dem das Nest steht, gehört bereits der Kohlengrube „Eintracht", so dass leider die Tage dieses Horstes gezählt sind.

22. Spohla. Das Nest auf der Scheune (Abb. 9) von Matthes Kockrick besteht seit 50—60 Jahren und ist alle Jahre besetzt gewesen. Vor etwa 30 Jahren fand sich 2—3 Jahre lang nur ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Storch ein; in dieser Zeit versuchten andere Störche, das Nest für sich zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Im Durchschnitt sind jährlich zwei bis vier Junge hochgekommen, im Jahre 1914 ausnahmsweise fünf, 1926 aber nur ein einziges. Durch den jährlichen Nach- und Ausbau hat das Nest derartige Dimensionen angenommen, dass es die Scheune nicht mehr zu tragen vermag und der Besitzer genötigt ist, das Nest bedeutend zu verkleinern.

23. Dörgenhausen. Das Storchnest auf der Scheune (Strohdach, Abb. 10) von dem Gutsbesitzer Georg Salowsky ist das älteste der gesamten Oberlausitz; es bestand schon im Jahre 1820, ist also über 100 Jahre alt. In jedem Frühling finden Kämpfe um den Besitz des schön gelegenen Horstes statt. Die letzten Be-

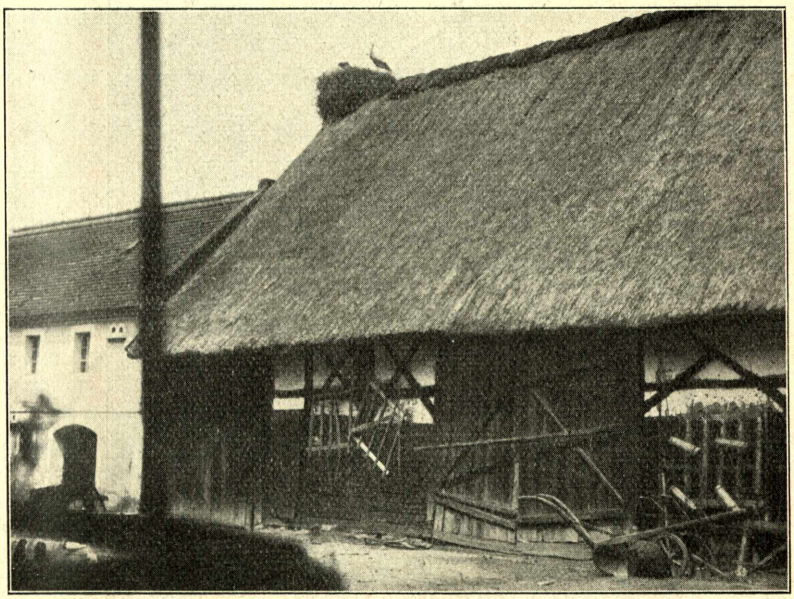

Abb. 10. Storchnest in Dörgenhausen 1925.
(Der älteste Horst der Oberlausitz.)

wohner (1925) bauten das Nest ziemlich umfangreich aus und so hoch, dass die Gefahr bestand, es könnte vom Winde abgeworfen werden. Man hat das Nest deshalb im Februar 1926 etwa bis zur Hälfte abgetragen; aber nach Rückkehr der Störche war es in 14 Tagen wieder völlig hergestellt. An Jungen wurden hochgebracht: 1920: 3, 1921: 4, 1922: 2, 1923: 2, 1924: 5, 1925: 5, 1926: 3.

24. Gross-Zeissig. Das Nest auf der Scheune (Strohdach) von Joh. Piwarz besteht seit wenigstens 60 Jahren. Vor fünf Jahren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurde ein Storch auf einer Wiese am Schwarzwasser tot aufgefunden; seitdem ist das Nest alljährlich nur von 1 oder 2 Störchen beflogen worden, eine Brut kam nicht zustande.

25. Seidewinkel. Das Nest auf der Scheune des Ganzbauern Johann Zuischko besteht seit 60—70 Jahren. Während die Tiere früher regelmässig brüteten, haben sie in den letzten fünf Jahren

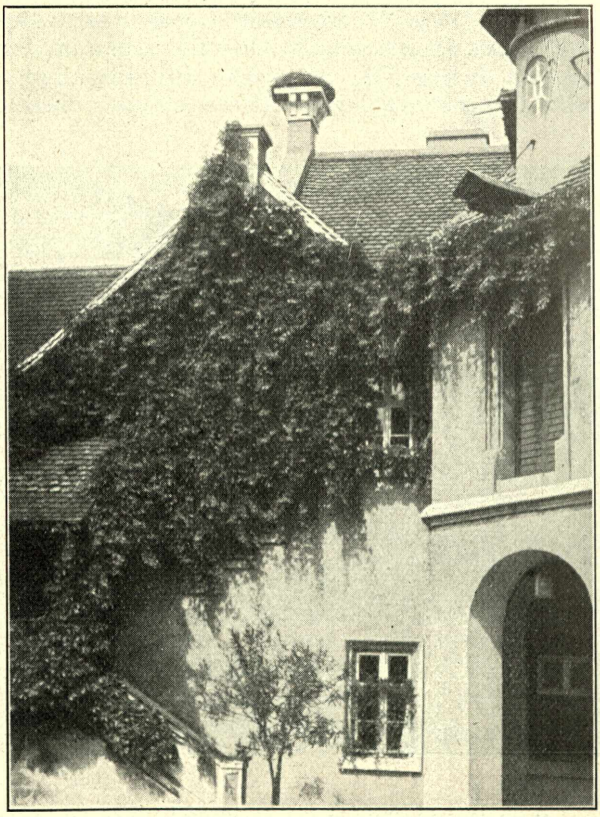

Abb. 11. Storchnest in Guteborn 1926.

im ganzen nur 3 Junge (1925) hochgebracht. Vor etwa 20 Jahren hatte ein grosses Unwetter die mit Stroh gedeckte Scheune zum grössten Teil abgedeckt und das Nest mit heruntergeworfen. Das Dach der Scheune wurde ausgebessert, und als die Störche zurückkehrten, fingen sie an derselben Stelle wieder an zu bauen. Der Wirt unterstützte sie dadurch, dass er ein Rad auf das Dach schaffte. 1926 kam nur ein Storch, der den ganzen Sommer allein blieb

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und sein Nest bis aufs Blut gegen zwei fremde Eindringlinge verteidigte.

26. Guteborn. Grosse Mühe um die Ansiedlung des Storches gab sich Prinz U. von Schönburg-Waldenburg in Guteborn. Er bezog von Hagenbeck ein Storchenpaar, das in einer Volière gehalten wurde, um dadurch die Störche anzulocken. Der Versuch glückte. Ein Paar siedelte sich auf dem entsprechend vorbereiteten Schornstein des Marstalls (Abb. 11) im Frühling 1925 an, baute, brütete und brachte zwei Junge hoch. 1926 kam nur ein Storch wieder, der ca. 14 Tage dort blieb, später sich aber nur ab und zu zeigte. Die Lockstörche waren vorher an den Zoologischen Garten zu Dresden abgegeben worden. Der Versuch soll im Frühjahr 1927 wiederholt werden.

Von dem früheren Storchreichtum dieses Gebietes sind also nur wenige Nester übrig geblieben. Die Horste in Nardt, Bergen, Wartha, Koblenz, Lieske, Buchwalde und Maukendorf sind seit vielen Jahren verschwunden, bezw. nicht besetzt. Das Nest in Geierswalde ist seit ca. fünf Jahren aufgegeben, das in Neuwiese wurde vor einigen Jahren durch Brand zerstört. Die Nester in Hoyerswerda (Auf der Bleiche, Elsterstrasse, Schützenstrasse) sind seit rund 20 Jahren verschwunden.

In den drei letzten Jahren (1924, 1925, 1926) befanden sich demnach in der preuss. Oberlausitz 18 Nester, in denen gebrütet wurde, und 8 Nester, die nur beflogen waren, im ganzen also 26 Nester: 17 auf Dächern, 3 auf Bäumen und 6 auf Essen. Da Stolz 1917, allerdings mit Vorbehalt, 50 Nester angibt, so betrüge der Rückgang des Storches im letzten Jahrzehnt in unserer Heimat fast 50 %.

Das ausserordentlich betrübende **Brutresultat** (siehe Tabelle S. 91) des Jahres 1926 ist eine Folge des nasskalten Sommers; es zeigt, wie sehr der Storch in seinem Brutgeschäft von der Witterung abhängig ist. Ich hoffe, dass hier in den nächsten Jahren wieder ein Ausgleich stattfinden wird und werde nach einer Reihe von Jahren an dieser Stelle eine Uebersicht über die weitere Entwickelung geben. Immerhin muss auch fernerhin mit einem starken Rückgang des Weissen Storches in der Oberlausitz gerechnet werden; man braucht kein Prophet zu sein, um zu sagen, dass in absehbarer Zeit auch der letzte Storch aus unserer Landschaft verschwunden sein wird. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, allen in der Literatur so oft genannten und behandelten Gründen für die Abnahme Adebars nachzugehen; wir wollen nur die etwas näher beleuchten, die für unsere engere Heimat in Frage kommen.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts muss der Storch, wie aus den Mitteilungen der eingangs erwähnten älteren Avifaunisten, die ihn nur als Durchzugs- und vermeintlichen Brutvogel im Kreise Hoyerswerda kennen, hervorgeht, ein ziemlich seltener Vogel in der Oberlausitz gewesen sein. Mit der zunehmenden Kultur,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der starken Abholzung der Wälder und der durch die aufblühende Fischzucht veranlassten Anlage von Teichen trat eine starke Vermehrung des als Kulturfolgers bekannten Vogels ein, der aber schon nach einem halben Jahrhundert ein allmählicher Rückgang folgte. Die Kultur, die ihm einst den Einzug in das Gebiet ermöglicht hat, ist es, die ihn heute wieder daraus vertreibt. Denn gewaltig sind die Veränderungen, die sie in der Landschaft herbeigeführt hat, besonders im Kreise Hoyerswerda und im nördlichen Teile des Kreises Rothenburg. Infolge ihrer reichen Braunkohlenlager sind diese Bezirke zu Industriezentren geworden, die von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunehmen, und die den Storch durch die ungeheuren Bodenbewegungen, Trockenlegung von Teichen, Verlegung der Flussläufe, Vernichtung ganzer Dörfer entweder direkt vertreiben, oder ihm mit ihrem Verkehr, ihrer ganzen Unruhe den Aufenthalt verleiden. Auch das immer dichter werdende Netz der Starkstromleitungen ist eine grosse Gefahr für die Störche geworden. Dass vielfach der Storch infolge dauernder Beunruhigung durch böswillige Elemente sein Heim aufgegeben hat, haben wir oben an einzelnen Beispielen gezeigt. Einen derartigen Mangel an echter Naturschutzgesinnung treffen wir leider bei jung und alt, und nur so ist es zu verstehen, dass sich immer wieder Schiesser finden, für die es eine Wonne ist, einen Storch herunterzuknallen. Heute ist der Storch als Naturdenkmal geschützt, der Abschuss also unbedingt strafbar. Das Reichsvogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 stellte ihn bereits vom 1. März bis 30. Oktober unter Schutz; dieser wurde durch die Polizeiverordnung vom 30. Mai 1921 auf das ganze Jahr ausgedehnt. In den Gegenden, in denen sich die Landschaft wenig oder gar nicht verändert hat, spielt tatsächlich die Wohnungsnot eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der Storch will hoch und frei wohnen, und findet er keine entsprechende Nistgelegenheit, so verzichtet er auf das Brüten oder zieht auf und davon. Eine Anzahl der Nester wurde aufgegeben, weil sie zu niedrig waren und dem Storch kein ungestörtes, sicheres Verweilen gestatteten. Ich bin deshalb durchaus der Ansicht, dass man einen Teil der alljährlich erscheinenden überzähligen Störche an unsere Heimat fesseln könnte, wenn man ihnen geeignete Horstplätze schaffte. Naturliebenden Landwirten, die in geeigneten Gegenden wohnen, bietet sich hier eine dankbare Aufgabe, und es wäre vielleicht ganz angebracht, wenn sie auch einmal amtlicherseits auf diesen Liebesdienst, den sie dem Storch leisten können, hingewiesen würden. Können wir den Rückgang des Storches dadurch auch nicht aufhalten, so können wir ihn doch wenigstens verzögern. Wir sind es unserer Heimat schuldig, alles zu tun, um ihr dieses einzigartige Naturdenkmal so lange wie möglich zu erhalten. Wie anpassungsfähig der Storch übrigens manchmal im Nestbau ist, beweist ein Fall aus der Niederlausitz, den ich hier der Vergessenheit entreissen möchte. In Freiwalde war vor dem Gasthaus zum

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Deutschen Hause“ ein Horst auf einer Pappel; der Blitz riss einen Ast herunter und zerstörte das Nest. Das Paar baute nun auf ebener Erde auf einer Wiese seine Wohnung, die von den Leuten zum Schutze mit einem Zaun umgeben wurde. Es brütete auch in diesem Erdhorst und brachte Junge hoch. Im nächsten Jahre bezog es allerdings wieder die in der Zwischenzeit ausgebesserte Niststätte auf der Pappel. Dass natürlich auch bei uns die beim Storch immer mehr um sich greifende Brutträgheit eine wichtige Ursache des Rückgangs ist, soll nicht unerwähnt bleiben. Ungepaarte Individuen sind im Sommer häufig, und Brutpaare stellen selbst in den bestgelegenen Nestern plötzlich das Brüten ein.

Wir erwähnten wiederholt das „Hinauswerfen“ der Jungen aus dem Nest. Es ist eine weit verbreitete Meinung, dass der Storch, wenn ihm die Jungenzahl für die Ernährung zu gross dünkt, eins oder auch mehrere aus dem Horste stösst. Ich selbst habe es niemals gesehen; auch meine Gewährsmänner sahen nur die verstossenen Jungstörche, niemals den Akt selbst. Es ist also sehr wohl möglich, dass die Jungen durch eigene Unvorsichtigkeit aus dem Nest fallen; zumal in einzelnen Fällen Exemplare, die wieder in das Nest gebracht wurden, weiter gefüttert wurden. Vielleicht trifft aber auch beides, Hinauswerfen und eigene Unvorsichtigkeit, zu.

Der Frühjahrszug beginnt nach R. Tobias frühestens am 12. März, spätestens am 2. April; als Durchschnitt stellte er nach seinen langjährigen Beobachtungen den 27. März fest. Nach meinen Notizen und den mir mitgeteilten Daten ergibt sich der 31. März als Durchschnitt; diese Verschiebung ist aber wohl darauf zurückzuführen, dass die Störche 1926 sehr spät eintrafen. Der Herbstzug beginnt regelmässig in der zweiten Hälfte des August; als spätesten Termin nennt Baer den 10. September. Im Frühling und Herbst sieht man auch heute noch ziemlich starke Züge auf dem Durchzuge, die sich eine Zeitlang hier aufhalten. Solche Züge wurden von mir bezw. meinen Gewährsmännern beobachtet auf den Leschwitzer Wiesen, bei Sproitz, Uhsmannsdorf und bei Koblenz (Kreis Hoyerswerda). Einzelne Störche bleiben bis in den Winter hinein bei uns. So trieb sich im Dezember 1924 ein Storch längere Zeit auf den Leschwitzer Wiesen herum; ein anderer (derselbe?) tauchte im Februar 1925 plötzlich im Queistal bei Goldbach auf und blieb acht Tage dort. Anfang Januar 1926 fand sich ein Storch in Alt-Kleppen (Kr. Sagan) ein, den man mit Hilfe einer Musikkapelle in eine Wohnung lockte, wo er gepflegt wurde (Zeitungsmeldung vom 5. Januar 1926). Am 7. Oktober 1926 wurde auf den Feldern von Obergebelzig ein Storch beobachtet, der auch die nächste Zeit dort blieb. Er übernachtete vier Nächte auf einem Strohdache, zwei auf einer Strohfeime. Am 18. Oktober wurde er zuletzt in Obergebelzig gesehen, am 22. Oktober erschien er in Krischa. Das Tier trug einen Ring, war ziemlich zahm, liess die Menschen recht nahe herankommen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich aber nicht fangen. Ob es sich bei diesen Tieren um aus der Gefangenschaft entwichene handelt, wird sich schwer feststellen lassen.

Dass der Schwarze Storch *[Ciconia nigra (L.)]* früher in der Oberlausitz weit verbreitet und bekannt gewesen sein muss, beweist, dass er auch einen wendischen Namen hat: *čorny bácon* nennen ihn die Wenden. von Uechtritz (1821) schreibt von *Ciconia nigra*: Nistet an vielen Stellen der Heidegegend auf hohen Bäumen um die Waldteiche, z. B. in der Görlitzer Heide, bei der Burghainer Mühle, Daubitz, Trebus usw. Starke (1823) berichtet, dass der Schwarze Storch, „welcher überhaupt mehr als das Wasser das Holz liebt", bisweilen in der Görlitzer Heide nistet. J. G. Krezschmar (1823—36) gibt an, dass *Ciconia nigra* nicht häufig sei. „Einzelne Pärchen brüten in der tiefen Görlitzer Heide, z. B. bei Stenker (Steinkirch)." Das erste Verzeichnis der Vögel des Kabinetts nennt auch den Schwarzen Storch als Bestand. Neumann (1826) nennt ihn mit dem Weissen Storch als Bewohner der Oberlausitz; in seinem späteren Werk (1828) wird er jedoch etwas ausführlicher: „Er lebt in abgelegenen, buschreichen Sümpfen und Wäldern, wie z. B. in der Görlitzschen Heide bei Stenker, aber eben nicht häufig, und nistet auf Bäumen und Felsen. Das Weibchen legt 2—3 schmutziggrüne, etwas zugerundete Eier, die jedoch kleiner als die des Weissen Storches sind." R. Tobias (1864) nennt den Schwarzen Storch schon weit seltener als den Weissen, „doch noch in den grossen Wäldern der Ebene brütend." Nach Fechner (1851) nistet er, wenn auch selten, in der Heidegegend; 1851 auch bei Köslitz. Baer (1898) klagt, dass diese erste Zierde der grossen Kiefernheiden und ihrer stillen Waldseen im Verschwinden begriffen ist. Die Horste auf hohen Eichen und Kiefern in der Muskauer Heide, im Tiergartenrevier bei Weisskeisel (seit ca. 1883), bei Rietschen, Tränke (seit ca. 1888) und Niemitsch stehen schon längere Zeit leer, z. T. anscheinend nur in Folge vorwitziger Störungen. In der Lohsaer und Hoyerswerdaer Gegend zeigt er sich noch zur Brutzeit. Stolz (1911) kann ebenfalls nur den bedeutenden Rückgang des Schwarzen Storches feststellen; er selbst hat niemals ein Tier in der Oberlausitz gesehen. Der letzte Brutplatz scheint im Revier Gelblache am Gummnichtteiche gewesen zu sein, wo er bis 1904 gebrütet hat. Den Horstbaum (Kiefer) zeigte mir Herr Hegemeister Hampel noch im Jahre 1912. Heute brütet der Schwarzstorch nicht mehr in der Oberlausitz; die fortschreitende Kultur und leider auch rücksichtsloses Abschiessen haben dieses prächtige Naturdenkmal der heimischen Vogelwelt verdrängt und vernichtet. Der nächste Horstplatz ist in der Klitschdorfer Heide. Von hier aus überfliegt er wohl noch hin und wieder die Görlitzer Heide. So beobachtete ihn Revierförster Kindler mehrere Jahre im Revier Stockeichen; ich selbst sah am 12. Mai 1926 ein Exemplar am Wohlen, das unmittelbar vor mir aufflog. Der Schwarzstorch ist durch die Polizeiverordnung vom 30. Mai 1921 das ganze Jahr geschützt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Uebersicht

über die in den drei letzten Jahren erbrüteten Störche.

	Ort	1924	1925	1926
1	Zodel	3 (4)	3	—
2	Ullersdorf	3	3	—
3	Baarsdorf	3 (4)	4 (5)	—
4	Sproitz	—	1	—
5	Reichwalde	—	5 (4)	2
6	Särichen	3	4	—
7	Spree	2	4	2 (3)
8	Hähnichen	—	3	—
9	Quolsdorf	3	4	—
10	Klitten	3	4 (5)	—
11	Hermsdorf a. Spr.	4	3?	3
12	Litschen	5	3	4
13	Gross-Särchen	—	2	(3)
14	Neudorf (Klösterl.)	4	3?	—
15	Spohla	4?	3?	1
16	Dörgenhausen	5	5	3
17	Seidewinkel	—	3	—
18	Guteborn	—	2	—
	Summa:	42	59	15

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Literatur.

1) 1719 Meister, Martin, Störche und Eulen in ungewöhnlicher Menge in Görlitz. In Hoffmann Scriptor. Lusat. (Oberl. Ges. der Wiss.)

2) 1821 von Uechtritz, Beiträge zur Naturgeschichte der Oberlausitz. Okens Isis 1821. (Oberl. Ges. der Wiss.)

3) 1823 Starke, Statistische Beschreibung der Görlitzer Heide. Neues Laus Magazin, 2. Band. (Nat. Ges.)

4) 1823 Krezschmar, J. G., Verzeichnis der Oberlausitzer Vögel. (Manuskr. Oberl. Ges. der Wiss.)

5) 1826 Neumann, J. G., System. Verzeichnis der bisher unterhaltenen und entdeckten Lausitzischen Haus-, Land- und Wasservögel. Lausitz. Magazin 1826. (Nat. Ges.)

6) 1827 Verzeichnis der Vögel, welche zurzeit im Kabinett der naturforschend. Gesellschaft teils durch Ankauf, teils durch Geschenk Eigentum derselben worden sind; nach Meyer & Wolff geordnet. Abhdlg. der Nat. Ges., Bd. 1, Heft 1.

7) 1827 Brahts, Vögel, die in den Lausitzen vorkommen. Abhdlg. der Nat. Ges., Bd. 1, Heft 1 und 2.

8) 1827 Peschedk, M., Beiträge zur oberlausitzischen Naturbeschreibung. Neues Laus. Magazin, 6. Band. (Nat. Ges.)

9) 1828 Neumann, J. G., Allgemeine Uebersicht der Lausitzischen Haus-, Land- und Wasservögel. (Nat. Ges.)

10) 1849/64 Tobias, Rob. (Peck), Die Wirbeltiere der Oberlausitz. Abhdlg. der Nat. Ges., Bd. 12.

11) 1851 Fechner, Versuch einer Naturgeschichte der Oberlausitz. Jahresprogramm der höheren Bürgerschule in Görlitz.

12) 1898 Baer, W., Zur Ornis der preussischen Oberlausitz. Abhdlg. der Nat. Ges., Bd. 22.

13) 1911 Stolz, J. W., Ueber die Vogelwelt der preussischen Oberlausitz in den letzten zwölf Jahren. Abhdlg. der Nat. Ges., Bd. 27.

14) 1916 Kramer, H., Niederoderwitz, Besetzte Storchnester in der sächsischen Oberlausitz im Jahre 1913. Mitt. naturw. Ges. Zittau 1916.

15) 1916 Klengel, Störche und Storchnester im östlichen Sachsen. Landesverein Sächs. Heimatschutz, Bd. VI, Heft 2/3 (Nat. Ges.).

16) 1917 Stolz, J. W., Ornithologische Nachlese aus der Oberlausitz. Abhdlg. der Nat. Ges., Bd. 28.

17) 1921 Pax, Die Tierwelt Schlesiens (Nat. Ges.).

18) 1923 Pax, Der Bestand des Weissen Storches in Schlesien. Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Bd. 9, Heft 4. (Nat Ges.)

19) 1924 Kramer, H., Niederoderwitz, Zur Wirbeltierfauna der Südlausitz. Isis, Bautzen. (Nat. Ges.)

20) 1924 Makatsch, W., Das Vorkommen des Weissen Storches in Ostsachsen. Oberl. Heimatstudien, 4. Heft. (Nat. Ges.)

21) 1925 Pax, Wirbeltierfauna von Schlesien. (Nat. Ges.)

22) 1924
23) 1925
24) 1926
Kramer, H., Niesky, Die Störche des Kreises Rothenburg. Volksfreund aus der Oberlausitz. (Nat. Ges.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 30_1

Autor(en)/Author(s): Herr Oskar

Artikel/Article: Der Bestand des Weißen und Schwarzen Stoches in der preußischen Oberlausitz 70-92